

Dagegen rechne ich nicht zu den Einwirkungen der Kartelle auf die Wirtschaftlichkeit die, die sich mehr indirekt in der Würdigung der Kreditfähigkeit des Unternehmens rückäußert. Man vertritt aber auch diesen Standpunkt. Man sagt, daß allgemein schon das Bestehen eines Kartells in einer Industrie als ein Beweis für die Gesundheit dieser Industrie gilt und daß deswegen auch die Zugehörigkeit eines Unternehmens zu einem brauchbaren Kartell den Wert und damit auch die Kreditfähigkeit dieses Unternehmens stärkt. Das ist an sich richtig. Es zeigt sich ja, daß häufig — besonders von der Vorkriegszeit wissen wir das ja alle — das Zustandekommen eines großen Syndikats einen fühlbaren und sichtbaren Ausdruck in den Börsenkursen findet. Aber ich glaube, wir dürfen uns nicht auf den Standpunkt stellen, daß das ein volkswirtschaftliches Verdienst der Kartelle ist. Noch weniger ein anderer damit verbundener Gesichtspunkt, der vielfach jetzt gehört wird. Man sagt, daß erst die Gewinne, die durch die Verkaufspreise der Kartelle erzielt worden sind und erzielt werden könnten, die Unternehmungen in den Stand gesetzt haben, ihre Rationalisierungsmaßnahmen durchzuführen, d. h., man kann es auch so ausdrücken: wir haben durch die guten Preise so viel verdient, daß wir in der Lage waren, unsere Anlagen zu verbessern. Ich halte das nicht nur für ein falsches Argument, sondern für ein ungeheuer gefährliches Argument, und es ist dringend zu hoffen, daß das in der kommenden Diskussion wenigstens von industrieller Seite aus nicht vorgebracht wird.

Diesen in großen Zügen aufgezeichneten nützlichen Wirkungen der Kartelle auf die Selbstkosten stehen aber auch auf der anderen Seite nicht unbedeutende Hemmungen gegenüber. Gewiß, wo viel Licht ist, ist auch Schatten; es wäre merkwürdig, wenn es anders wäre. Aber der Grund hierfür liegt doch etwas tiefer. Ich glaube, man muß sich darüber klar sein, daß die Kartellidee und die Idee der Rationalisierung, an sich betrachtet, etwas Gegensätzliches haben. Die Kartelle sind, wenn ich mich so ausdrücken soll und darf, ihrem Wesen nach konservativ; es ist der Gedanke der Erhaltung des Bestehenden. Die Rationalisierung ist ihrem Wesen nach revolutionär; es ist der Gedanke der Auslese des Besten. Und insofern stehen sich, in der inneren Tendenz betrachtet, diese beiden Richtungen konträr gegenüber. Aber in der Praxis schneiden sie sich. Es gibt Kompromisse. Schließlich liegt ja in jeder Quotenvereinbarung für die wirtschaftlich und technisch Stärksten ein Verzicht auf die volle Ausnutzung ihres technischen Vorsprungs, ihrer technischen Mög-